

PREDIGT ZUM EWIGKEITSSONNTAG

22. November 2009

Loslassen – Trauern - Hoffen

Pfr. Joachim Korus, Wehntalerstrasse 17, 8165 Schöfflisdorf

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen

Loslassen – Trauern – Hoffen. Mit diesen drei Worten möchte ich das umschreiben, was Sterben und Tod in uns auslösen und uns darin den Weg weisen kann. Denn wenn unser Herz vor Schmerz rebelliert und wir im Gefühls- und Gedankenchaos hin- und hergeworfen oder zu Tode betrübt am Boden sind, wenn wir dann manchmal einfach nicht wissen, wie weiter, dann brauchen wir etwas, das uns **Halt gibt**; etwas, das uns **den Weg zeigen** kann. Eine Stimme, die spricht: *Du darfst loslassen, denn ich behalte es in meiner Hand. Du kannst weitergehen, denn ich bin mit dir und führe dich an meiner Hand!*

Loslassen – Trauern – Hoffen. Diese drei sind notwendige und schwierige Zeichen tiefer Verbundenheit. Jedes dieser drei verdient eine tiefergehende Betrachtung:



Loslassen...

Im Loslassen zeigt sich die Tiefe meiner Verbundenheit mit dem, was ich loslassen muss.

Jesus sagt im Evangelium Matthäus 16,25:

**Wer sein Leben behalten will, wird es verlieren.
wer aber sein Leben verliert um meinetwillen,
wird es gewinnen.**

*Keiner wird gefragt,
wann es ihm recht ist,
Abschied zu nehmen
von Menschen, von Gewohnheiten,
von sich selbst.*

*Irgendwann, plötzlich, heisst es,
damit umzugehen,
ihn aushalten, annehmen,
diesen Abschied, diesen Schmerz des
Sterbens, dieses Zusammenbrechen,
um neu aufzubrechen.*

Loslassen ist eine der schwierigsten Aufgaben unseres Lebens. Vor allem, wenn wir loslassen müssen, was wir lieben. Denn wie alles Schöne auf der Welt will Liebe Ewigkeit.

Der Schmerz des Loslassen-Müssens wird oft verglichen mit dem Schmerz der Geburt. Denn auch beim Gebären muss die Mutter ihr Kind loslassen – in eine Welt und ein Leben voller Gefahren. Doch anders als durch diesen Schmerz des Loslassen-Müssens scheint es kein Leben zu geben.

Darum sagt JESUS wohl: **Wer sein Leben behalten will, wird es verlieren.** Es scheint, als ob unser Leben gar nicht unser Leben ist. Als hätten wir es nur auf Zeit geliehen, um es dann – zu vorbestimmter Stunde – wieder abgeben zu müssen. Mit leeren Händen kommen wir, mit leeren Händen gehen wir. Dazwischen halten wir uns fest an dem und denen, die uns lieb und teuer sind – und stellen eines Tages fest: Auch sie gehören uns nicht. Auch sie bleiben nicht. Auch sie vergehen, wie eines Tages alles und alle vergehen. Das ist eine harte Wahrheit. Eine Wahrheit, die nur zu ertragen ist, wenn wir lernen, das loszulassen, was uns ohnehin noch nie gehört hat.

Wer sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen.

Einatmen ist notwendig, doch ausatmen entspannt. Wer festhalten will, was ihm nicht gehört, erstickt sein Leben. Es ist der Rhythmus von Festhalten und Loslassen, von Einatmen und Ausatmen, von Werden und Vergehen, der das Leben über uns hinaus in Gang hält.

Doch: Darüber reden ist eine Sache. Es auszuhalten eine andere. Was hilft, ist nicht Mitleid sondern Mitgefühl. Ein Mensch, ein Glauben, der mit meiner Seele schwingt.

Mascha Kaléko (1907 – 1975): Memento:

*Vor meinem eigenen Tod ist mir nicht bang,
Nur vor dem Tod derer, die mir nah sind.
Wie soll ich leben, wen sie nicht mehr da sind?
Allein im Nebel tast ich todentlang
Und lass mich willig in das Dunkel treiben.
Das Gehen schmerzt nicht halb so wie das Bleiben.
Der weiss es wohl, dem Gleiches widerfuhr;
- Und die es trugen, mögen mir vergeben.
Bedenkt: den eignen Tod, den stirbt man nur.
Doch mit dem Tod der andern muss man leben.*



Trauern...

Im Trauern zeigt sich der Schmerz in seiner ganzen Tiefe - als Kehrseite einer Liebe in ihrer ganzen Tiefe.

Jesus sagt im Evangelium Matthäus 5,4:

**Selig die Trauernden,
denn sie werden getröstet werden.**

Sandra Demmin: Die Trauer um Dich

*Mit jedem Haufen Erde,
welches in die Grube gestreut wurde,
verlor ich ein Stück von Dir.
Die Trauerblumen liegen auf ihrem Platz,
die Rede ist beendet,
die Angehörigen und Freunde sitzen zusammen,
reden, essen und trauern!
Nur ich habe mich davongeschlichen,
um an Deinem Grabe zu stehen,
um bei Dir zu sein!
Doch Du bist weit weg.
Ich weine, erzähle von unserer schönen Zeit,
und es fängt an zu regnen.
Ich bleibe bei Dir,
die ganze Nacht!*

*Am Morgen,
die ersten Besucher sind schon da,
mache ich mich auf den Heimweg,
ich habe keine Tränen mehr,
ich bin alleine,
und mein Herz ist gestorben!
In dieser Nacht habe ich Dir ein zweites Mal
mein Herz geschenkt,
und es wird immer Dir gehören!!!*

Trauernde Menschen sind in häufig doppelt belastet. Sie haben einen schweren Verlust zu ertragen und werden in ihrer Trauer zudem von vielen gemieden.

Oft folgt der Trauer Einsamkeit. Ich fühle mich leer und antriebslos. Ich möchte gerne reden, fühle mich aber unverstanden. Wen kann ich mit meinen Empfindungen schon wirklich belasten? Ich fühle mich wie in einer Seifenblase. Einerseits von ihr geschützt und gleichzeitig von ihr eingengt. Ich möchte nicht heraus und wünsche mir trotzdem jemanden, der mich daraus befreien kann. Ich habe kaum Luft zum Atmen, so sehr drückt mich mein Seelenschmerz. Meine Tränen möchte ich niemandem zumuten. Und so weine ich im Stillen - ein Tränensee, der immer tiefer wird.

Jesus sagt: **Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.**

Auf diesen Trost warten. Und sich darin nicht von manch merkwürdigen Reaktionen anderer irritieren lassen. Wahrscheinlich erinnert und mahnt die Trauer anderer sie an die Endlichkeit und Verletzbarkeit ihres eigenen Daseins. Der lähmende Schmerz eines Trauernden passt nicht in unsere schnelle, auf Leistungsfähigkeit, Effizienz, Lebenslust und Jugendlichkeit ausgelegte Gegenwart. Das Leben genießen, Karriere machen, lachen und Party haben – da stört Trauer doch nur. Besser darum, ich zeige meine Trauer nicht nach aussen; denken manche – und spüren gleichzeitig: So ein Unsinn! Denn Trauer muss doch nach aussen kommen, muss durchlebt werden. Es gibt keinen Weg um sie herum. Trauern benötigt Zeit und Raum, Rituale und Handlungen, Einsamkeit und Gemeinschaft. Trauerarbeit benötigt manche Träne und ein erstes gewagtes

Lachen, ein paar belastbare Schultern zum Anlehnen und das gute Gespräch wie die gemeinsam ausgehaltene Stille. Ein Gebet, wie leise und zitternd, wie klagend und schreiend es auch immer sein mag. Erst dann ist zu spüren, dass auch tiefste Trauer vergänglich ist.

*In den Tiefen, die kein Trost erreicht,
lass doch Deine Treue mich erreichen.
In den Nächten, wo der Glaube weicht,
lass nicht Deine Gnade von mir weichen.
Auf dem Weg, den keiner mit mir geht,
wenn zum Beten die Gedanken schwinden,
wenn mich kalt die Finsternis umweht,
wollest DU in meiner Not mich finden.
Wenn die Seele wie ein irres Licht
flackert zwischen Werden und Vergehen,
wenn es mir an Trost und Rat gebracht,
wollest DU an meiner Seite stehen.
Wenn ich Deine Hand nicht fassen kann,
nimm die meine DU in Deine Hände,
nimm Dich meiner Seele gnädig an,
führe mich zu einem guten Ende.*

Justus Delbrück (aus einem sowjetischen Kriegsgefangenenlager)



Hoffen...

Im Hoffen zeigt sich die Tiefe der Verbundenheit mit GOTTES Schöpfermacht, die mit ihrem Ruf das Nichts in ein Etwas verwandeln kann.

In den Psalmen heisst es Psalm 39,8:

**HERR, mein GOTT, worauf soll ich hoffen?
Auf DICH allein will ich vertrauen.**

Aurelius Augustinus (354 – 430): Leben zum Tode

Vom ersten Augenblick an, da man sich im sterblichen Leib befindet, geht im Menschen stetig etwas vor, was zum Tode führt. Die Wandelbarkeit arbeitet die ganze Zeit des irdischen Lebens daran - wenn man dieses überhaupt Leben nennen will -, dass man zu Tode kommt. Dem Tod ist jeder nach einem Jahr näher,

als er das Jahr zuvor war, näher morgen als heute, und heute näher als gestern, näher kurz nachher als jetzt, und jetzt näher als kurz zuvor. Jede Spanne Lebenszeit verkürzt die Lebensdauer, und der Rest wird kleiner und kleiner mit jedem Tag, und die ganze Lebenszeit ist so nichts als ein Todeslauf, bei dem keiner auch nur ein wenig innehalten oder etwas langsamer gehen darf; vielmehr werden alle in gleichem Schritt gedrängt und alle zur gleichen Eile angetrieben.

Wenn dem so ist, wie Kirchenvater Augustinus schon vor 1600 Jahren treffend formuliert hat, dann frage ich mich doch, wie ich mit dieser Erkenntnis – des Bestimmtheits zum Tod - leben kann. Denn das muss ich, ob ich will oder nicht. Doch Wollen ist besser als Müssen. Denn dann höre ich auf, mich chancenlos gegen Übermächtiges zu wehren und lebe letztlich entspannter und gelassener. Hoffnung ist gefragt. Eine Hoffnung, die stärker ist als meine Angst, mein Schmerz und meine Trauer. Eine echte Hoffnung, nicht ein billiger Trost. In einem alten jüdischen Sprichwort finde ich einen Ansatz dazu:

Wird ein Mensch geboren, so wird er ins Buch des Todes eingetragen – Stirbt ein Mensch, so wird er im Buch des Lebens eingetragen. Aus dieser Hoffnung macht der Apostel Paulus sogar eine Gewissheit Römer 8,37ff:

Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe GOTTES, die in CHRISTUS JESUS ist, unserem HERRN. Alles überwinden wir durch den, der uns geliebt hat.

Der Tod ist nicht das letzte und hat nicht das letzte Wort über uns und all die, die von uns gegangen sind. *Der GEIST GOTTES nimmt sich unserer Schwachheit an* Römer 8,26 – im Leben und im Tod. Wer sein Leben glaubend GOTT verdankt, der kann es getrost hoffend IHM auch wieder zurückgeben. Hier ist es, das Geheimnis des Loslassenkönnens: Nicht festhalten müssen, weil ich mich getragen und geborgen weiss – im Leben und im Tod.

Loslassen – Trauern – Hoffen. GOTT ist in allem! AMEN.